

Dirk Köning

Warum ein Terminus immer irgendwie eindeutig sein muss

Das Eineindeutigkeitspostulat in verschiedenen Schulen der Terminologielehre

Why a term must always be univocal in some way: The biunivocity postulate in different schools of terminology studies – Abstract

This article focusses critically on Eugen Wüster's biunivocity postulate (Eineindeutigkeitspostulat, EEP), according to which a term may only have one meaning, in different schools of general terminology. The aim is to show that even decidedly descriptive approaches, such as socio-terminology or the pragmalinguistic context model, which want to clearly distinguish themselves from EEP and the Vienna school of terminology, cannot dispense of a certain prescriptivity. This kind of univocity was already called by Wüster *relative univocity*, which means a context-dependent univocity. This, in turn, is to be presented as a viable alternative.

1 Definition des Eineindeutigkeitspostulates (EEP)

Das Eineindeutigkeitspostulat (EEP) geht auf den Begründer der allgemeinen Terminologielehre, Eugen Wüster, zurück. Das in der einschlägigen Literatur zum Thema "Terminologie und Fachsprache" häufig angeführte Zitat aus der Dissertation von Wüster dazu lautet:

Die Grundfertigkeit für die Zuordnung zwischen Lautform und Bedeutung ist die Eineindeutigkeit: Möglichst wenige Ausdrücke sollen mehrdeutig (Homonymie) oder mit anderen gleichbedeutend (Synonymie) sein. (Wüster 1931/1966: 94)

Zunächst ist hier zu erkennen, dass Wüster sich bei seinen terminologischen Überlegungen auf das sprachliche Zeichen von Saussure, namentlich dessen Dichotomie zwischen *signifiant* (Ausdruck) und *signifié* (Inhalt), stützt. Gerzymisch-Arbogast (1996: 10) ergänzt, dass Wüster den Terminus *Eineindeutigkeit* aus der Mathematik und der modernen Logik entlehnt hat, wo er eine wechselseitige Eindeutigkeit beschreibt. Überdies ist es wichtig anzumerken, dass der Wunsch von Wüster nach Vermeidung von Homonymie und Synonymie nicht nur für die Terminologie gilt, sondern generell dem sprachlichen Ökonomieprinzip geschuldet ist. Dies ist nicht zuletzt daran ersichtlich, dass es kaum absolute Synonymie, sondern höchstens kontextabhängige Teilsynonymie

gibt (Rehbock 2016: 695) und die Anzahl der Homonyme innerhalb einer Sprache sehr überschaubar ist. Laurén u. a. (1998) fügen dem noch die Kontextunabhängigkeit hinzu, also die Tatsache, dass ein Terminus im Idealfall seine Bedeutung ohne einen konkreten Kontext anzeigt (Laurén u. a. 1998: 225; Roelcke 2004: 143). Vor diesem Hintergrund hat ein höheres Maß an Genauigkeit in einer Fachsprache ein ständiges Desiderat zu sein.

Dem stellt Gerzymisch-Arbogast (1996) ein anderes Zitat von Wüster gegenüber, das einer Relativierung des EEP gleichkommt und dadurch augenscheinlich widersprüchlich wirkt: "Im allgemeinen ist absolute Eineindeutigkeit [...] gar nicht erforderlich. Es genügt, wenn die Bezeichnungen im Zusammenhang eindeutig sind: relative Eineindeutigkeit (Wüster 1966: 95)." (Gerzymisch-Arbogast 1996: 3). Im Spannungsfeld zwischen diesen beiden Prinzipien bewegt sich der Autorin zufolge die Terminologie beim Fachübersetzen (Gerzymisch-Arbogast 1996: 3). Weiters wird u. a. von Gerzymisch-Arbogast (1996) und Liimatainen (2008) betont, dass die traditionelle Terminologielehre bei ihren terminologischen Arbeiten von der System-Ebene der Sprache ausgeht, also der *langue* (Gerzymisch-Arbogast 1996: 3; Liimatainen 2008: 166), womit diese Schule eine strukturalistische Auffassung von Sprache vertritt.

2 Das EEP im pragmlinguistischen Kontextmodell

Als Pendant dazu steht wiederum ein pragmlinguistisches Kontextmodell mit der *parole* als Ausgangspunkt (Liimatainen 2008: 167). Als ein Vertreter dieser Richtung ist Thorsten Roelcke zu nennen; dieser bemerkt zunächst, dass die Eineindeutigkeit "eine Idealvorstellung ist, der die fachsprachliche Wirklichkeit oft nicht entspricht" (Roelcke 1991: 193) und fügt dem hinzu:

Die tatsächlichen Ausmaße terminologischer Polysemie und Synonymie wurden jedoch bislang in der traditionellen Terminologielehre weitgehend unterschätzt, so daß bis in die jüngste Zeit hinein an deren Eineindeutigkeitspostulat festgehalten wird. (Roelcke 1991: 193)

Damit steht er jedoch nicht im Widerspruch zu Wüster, den er indirekt kritisiert, weil dieser – genau wie er – die Wichtigkeit des Kontextes hervorhebt. Gleichzeitig rückt er in die Nähe von Wüster, wenn er eine gebrauchorientierte Alternative zum EEP vorschlägt (Roelcke 1991: 195). Sowohl Roelcke (1991) als auch Liimatainen (2008) sowie Gerzymisch-Arbogast (1996) zeigen dabei auf, dass Wüster sich des utopischen Charakters des EEP durchaus bewusst war, und monieren, dass dennoch bis in die jeweilige Gegenwart am EEP festgehalten wird. Das kann wiederum anhand von Arntz und Picht (1989: 117) glaubhaft belegt werden, die aus Sicht von Roelcke (1991: 198) und Liimatainen (2008: 165) dieses Prinzip nach wie vor postulieren. Beide berücksichtigen die Differenzierung zwischen absoluter und relativer Eineindeutigkeit, die als Pendant dazu etabliert wurde, nicht ausreichend. Stattdessen unterstellen sie Wüster eine utopische und letztendlich unsachgemäße – weil realitätsferne – Sicht auf die Terminologie. Roelcke geht zwar auf die *relative Eindeutigkeit* ein und schlussfolgert, dass diese aus der praktischen Erfahrung von Wüster entsprungen sei. Er kritisiert sie

zugleich als unzulänglich (Roelcke 1991: 206) und das EEP insgesamt als “falsch bzw. nicht der sprachlichen Wirklichkeit entsprechend” (Roelcke 1991: 204) und setzt ihr ein eigenes Modell entgegen, was (s. u.) genauer erläutert werden soll. Ihm zufolge liegt dem EEP demnach eine Saussure’sche idealisierte 1:1-Entsprechung von Ausdruck und Inhalt zugrunde (Roelcke 1991: 196). Dies wird wiederum mit einer Kritik an der starken Systembezogenheit verbunden, die den kommunikativen Gebrauch vernachlässigt (Roelcke 1991: 202) und somit letztendlich auf eine rekurrente Kritik am Strukturalismus referiert. Dadurch avanciert er zum Vertreter der sogenannten “pragmalinguistischen Kontextmodelle” (Roelcke 1999: 15–31; Liimatainen 2008: 167), ohne dass Roelcke (1991) selbst diesen Terminus verwendet.¹ Erst in seinem 2004 veröffentlichten Text tritt dieser in Erscheinung, wie im weiteren Verlauf deutlich wird.

Roelcke nimmt somit zu der von Wüster kritisierten Polysemie und Synonymie eine scheinbar gegensätzliche Position ein:

Doch erweisen sich terminologische Polysemie und Synonymie nicht als Schwächen, sondern vielmehr als in den wissenschaftlichen und technischen Kommunikationsbedürfnissen selbst begründete Charakteristika des Gebrauchs von Termini. (Roelcke 1991: 206)

Dieser Schlussfolgerung gehen seine empirischen Untersuchungen zur Polysemie von *Vernunft* und *Verstand* in Kants *Kritik der reinen Vernunft* (Roelcke 1991: 199–203) sowie der untersuchten Synonymie im Bereich der Elektrotechnik anhand der Termini *Edelgasgleichrichterröhre* und *Fotoemissionseffekt* voran; also zum einen aus einer geisteswissenschaftlichen Disziplin mit zahlreichen Abstrakta und einer naturwissenschaftlichen mit vielen Konkreta. Der erste Fall von Polysemie wird anhand eines Schaubildes der einzelnen Bedeutungen von *Vernunft* bei Kant dargestellt; daraus wird der Schluss gezogen, dass es einer Gebrauchsanalyse der Termini bedarf, um sie in ihrer Gesamtverwendung darstellen zu können (Roelcke 1991: 201–202); dagegen wirkt das EEP jedoch als ein steifes Hindernis. Hinsichtlich der Terminologie in der Elektrotechnik heißt es: “Der Umgang mit den gleichen Fertigungsteilen in verschiedenen Abteilungen der Firma Bosch schlägt sich auch in unterschiedlichen Bezeichnungen nieder” (Roelcke 1991: 204). Dem ist hinzuzufügen, dass Roelcke die Problematik der Synonymie von Fachtermini durchaus erkennt, indem er auf die Schwierigkeiten für das Übersetzen eingeht. Ihm ist somit keine per se befürwortende Position gegenüber der Synonymie und Polysemie in Fachsprachen zu unterstellen; er sieht sie eher als notwendige Begleiterscheinung. Als mögliche Gründe für Polysemie bzw. Mehrdeutigkeit in den Fachsprachen führt Roelcke (1991) das Missverhältnis zwischen der großen Anzahl wissenschaftlicher sowie technischer Begriffe und einer begrenzten Anzahl an Sprachmaterial an, aus dem diese gebildet werden können. Dabei würden Kompositabildungen und Entlehnungen i. d. R. nicht ausreichen (Roelcke 1991: 205). Diese Gründe mögen plausibel klingen. Da allerdings zumindest in den germanischen Sprachen durch die Kompositabildung eine theoretisch unendliche Anzahl unter-

¹ Roelcke (1991) sei hier aus Platzgründen exemplarisch für diese Richtung angeführt. Bei Liimatainen (2008) wird er zudem mit dem Text “Stabilität statt Flexibilität? Kritische Anmerkungen zu den semantischen Grundlagen der Terminologielehre” (Roelcke 2004) zitiert.

schiedlicher Wörter produziert werden kann, wie z. B. *Blumentopfuntersetzteller*, die zumeist Hapaxlegomena bleiben, ist fraglich, ob das wirklich der Hauptgrund sein kann. Dieser ist stattdessen eher in der von Roelcke (1991) skizzierten unterschiedlichen Gebräuchen einzelner Fachrichtungen zu sehen oder in der Tatsache, dass viele Termini kaum Eingang in den wissenschaftlichen Mainstream finden, da sie nicht häufig genug verwendet, bzw. die Texte der Verfasser nicht sonderlich intensiv von der *scientific community* rezipiert werden. Roelcke ist an dieser Stelle auch eine gewisse Ideenlosigkeit zu attestieren, wenn er die Ursachensuche als unmögliches Unterfangen deklariert:

Die Gründe für die semantische Mehrdeutigkeit von Termini in System und Text sind m. E. so vielfältig, daß sie hier im Rahmen einer kritischen Positionsbestimmung gegenüber dem traditionellen Eineindeutigkeitspostulat weder vollständig noch systematisch erfasst werden können. (Roelcke 1991: 204)

Auch die Gründe für das Aufkommen von Synonymen seien in der semantischen Differenzierung der Allgemeinsprache zu sehen (Roelcke 1991: 205): Die Synonymie sei so lange nicht problematisch, wie der genaue Gebrauch eines einzelnen Terminus im Kontext klargemacht wird – gleiches gilt auch für die Polysemie, wo die jeweilige Einzelbedeutung gekennzeichnet werden sollte (Roelcke 1991: 206). Naheliegend und überzeugend klingt ebenfalls, dass durch ihren spezifischeren Gebrauch die Polysemie, und zwar konkret die Anzahl der Einzelbedeutungen, zunimmt. Wie eine partielle *revocatio* wirkt jedoch der Schluss des zweiten Kapitels in Bezug auf das EEP:

Dennoch muß gerade angesichts dieser Verhältnisse überprüft werden, ob und gegebenenfalls inwiefern semantische Eineindeutigkeit nicht doch ein Wertmaßstab für den Gebrauch von lexikalischen Zeichen als Termini darstellen kann und muß. (Roelcke 1991: 205)

Der Unterschied zur vorherigen Aussage von Roelcke besteht darin, dass er das EEP nicht als solches ablehnt, sondern eine – aus seiner Sicht – absolutistische Anwendung durch die traditionelle Fachsprachensemantik. Die Ablehnung der relativen Eindeutigkeit bei Wüster, die sich ja durchaus als eine am Gebrauch orientierte Alternative präsentiert, wirkt dadurch allerdings umso unverständlicher: "Dieser Ansatz [die relative Eineindeutigkeit D.K.], [...] erweist sich jedoch vor dem obigen skizzierten theoretischen Hintergrund als unzulänglich und bedarf hier keiner weiteren Diskussion" (Roelcke 1991: 206). Gemeint ist damit der Saussure'sch-systemlinguistische Hintergrund Wüsters und insgesamt der von ihm geprägten Wiener Terminologieschule; jedoch geht dessen Verweis auf den Kontext des Terminus bekanntlich eindeutig über rein systemlinguistische Anwendungsbereiche hinaus. Eine genaue Herausarbeitung der Unterschiede – insofern es solche gibt – zwischen dem pragmalinguistischen Terminologiemodell und dem Prinzip der relativen Eineindeutigkeit von Wüster wird an dieser Stelle nicht vorgenommen.

Als Zwischenfazit ist festzuhalten, dass selbst das pragmalinguistische Konkurrenzmodell zur traditionellen Terminologielehre weder vollständig auf Eindeutigkeit verzichten kann noch will, denn damit würde sich die Fachsprache kaum noch von der Gemeinsprache unterscheiden. Deswegen entsteht ein Postulat nach einer *kommunikativen*

Eindeutigkeit, welche den Gebrauch von Begriffen im Kontext zu möglichen Synonymen abgrenzt und eben nur in der Kommunikation eineindeutig ist (Roelcke 1991: 206). Die Unterschiede zur *relativen Eindeutigkeit* von Wüster, die ja auch auf eine Eindeutigkeit im Zusammenhang abzielt (Wüster 1966: 95), bleiben dabei allerdings vage. Zudem erfolgt eine Synonymkennzeichnung in Fachtexten in aller Regel nicht.² Dass der Terminus *kommunikative Eindeutigkeit* gegenüber der *relativen Eindeutigkeit* von Wüster sich ebenso wenig durchsetzen konnte, zeigt ein Blick in das Buch *Fachsprachen* von Roelcke (1999/2020) selbst: Weder im Stichwortverzeichnis noch im Abschnitt zur Eindeutigkeit von Fachtermini (Roelcke 2020: 96–100) ist hier von einer *kommunikativen Eindeutigkeit* die Rede.

3 Das EEP im kognitionslinguistischen Funktionsmodell

In seinem Artikel “Stabilität statt Flexibilität? Kritische Angaben zu den semantischen Grundlagen der modernen Terminologielehre” aus dem Jahre 2004 führt Roelcke drei Schulen der Terminologielehre an. Neben den bereits skizzierten systemlinguistischen und pragmalinguistischen findet sich zusätzlich das kognitionslinguistische Funktionsmodell. Dieses charakterisiert sich durch die Berücksichtigung von Produzenten und Rezipienten; fachliche Systeme und deren Bedeutung werden dabei nicht infrage gestellt (Roelcke 2004: 141). Etwas krude wirkt dieses Modell wohlgermerkt, wenn Roelcke behauptet: “Der Blick wird hier vielmehr insbesondere auf die intellektuellen, daneben aber auch auf die emotionalen Voraussetzungen der Produzenten und Rezipienten fachsprachlicher Äußerungen gerichtet” (Roelcke 2004: 141); ist es doch *Communis Opinio*, dass gerade in wissenschaftlichen bzw. fachlichen Texten die Emotionen des Autors in den Hintergrund zu rücken haben. Sie verzerren vielmehr den Blick auf Sachverhalte oder subjektivieren gar gänzlich die zu erklärenden Inhalte. Emotionale Voraussetzungen in den Blick zu nehmen, wirkt insbesondere bei schriftlichen Texten sehr grotesk, da sich empirisch nur schwer nachvollziehen lässt, wie die emotionale Verfasstheit eines Produzenten oder Rezipienten beim Erstellen bzw. Lesen des Textes war.

Die für dieses Kapitel nicht zuletzt relevante Frage lautet dabei: Wie steht die kognitionslinguistische Terminologielehre zum EEP? Dazu ist bei Roelcke (2004) nichts Konkretes zu finden; hinzukommt, dass dieser in seinem Aufsatz keine einschlägige Literatur von anderen Vertretern dieser Richtung nennt. Hinsichtlich Mehrdeutigkeiten heißt es diesbezüglich allerdings:

Die systematische Mehrdeutigkeit ist hiernach die Voraussetzung für einen Fachwortgebrauch, bei dem das Wortschatzsystem kontextabhängig variiert wird, indem bestimmte

² Als Beispiel sei hier die starke Polysemie von *Vernunft* bei Kants *Kritik der reinen Vernunft* angeführt: Zwar hat Roelcke (1991) zu den einzelnen Bedeutungen ein Schaubild erstellt, dennoch stammt dieses von ihm selbst und nicht von Kant, weshalb man davon ausgehen kann, dass die Polysemie von *Vernunft* und weiteren Termini neben der Syntax an sich eine der Hauptverständnisschwierigkeiten beim Erfassen des Textes darstellt.

Bedeutungen selektiert und damit wiederum jeweils an die spezifische kommunikative Situation vom Produzenten und Rezipienten angepasst werden. Die Assoziativität menschlichen Denkens ist hiernach auch als ein wesentlicher Grund für die systematische Mehrdeutigkeit von Fachwörtern aufzufassen, da sie den Ausgangspunkt für die assoziative Herstellung von jeweils unterschiedlicher textueller Eindeutigkeit innerhalb einzelner fachlicher Texte bildet. (Roelcke 2004: 147)

Da die Mehrdeutigkeit eines Terminus an dieser Stelle als *conditio sine qua non* anzusehen ist, kann deduziert werden, dass das EEP auch hier als eine Idealvorstellung in der Terminologieprägung abgelehnt wird. Noch etwas eindeutiger wird dies in einem späteren Text von Roelcke ausgeführt:

The terminological quality or actual characteristics of terms, such as vagueness, ambiguity and metaphoric in the sense of relative exactness, uniqueness and authenticity, thus appear to be not only possible from the perspective of linguistic pragmatics, but also from the point of view of cognitive linguistics necessary, if human areas of specialized activity continue to develop on the basis of existing knowledge and language. (Roelcke 2018: 502)

Hiermit wird dem EEP eine indirekte Absage erteilt, da eine gewisse Ambiguität jeglichen Termini Entwicklungsspielräume lässt. Roelcke illustriert dies damit, dass eine zu hohe Präzision zwar effektiv (im Sinne von *zielführend*), aber nicht effizient im Sinne der Sprachökonomie, sei (Roelcke 2018: 501).

Die drei Strömungen in der Terminologielehre sieht Roelcke (2018, 2020) in einem dialektischen Verhältnis zueinanderstehen. Demnach vereint sich das systemlinguistische Inventarmodell, dem Wüster zuzurechnen ist, mit dem pragmlinguistischen Modell, das sich eher auf Kontextabhängigkeit, Vagheit und Mehrdeutigkeit stützt, in einem kognitionslinguistischen Modell auf synthetische Art und Weise; letztere Richtung arbeitet demnach v. a. mit Adäquatheit, Differenzierung und Äquivalenzen. Der Eindeutigkeit – worunter sowohl das EEP als auch die relative Eindeutigkeit zu fassen sind – steht im pragmlinguistischen Modell die Mehrdeutigkeit gegenüber und im kognitionslinguistischen die Differenzierung (Roelcke 2020: 104–105). In Bezug auf die Eindeutigkeit müssen diese Ausführungen jedoch als zu schematisch gelten und relativiert werden. Bekanntlich räumt Roelcke (1991: 205) die Notwendigkeit derselben ein, als auch nach Wüster (1931/1966: 95) eine kontextabhängige *relative Eindeutigkeit* genügt. Neben dem EEP als Postulat bzw. der Eindeutigkeit führt Roelcke zusätzlich die Exaktheit und Eigentlichkeit als Gütekriterien für Fachtermini an, die er aus einer Reihe weiterer Kriterien aufgrund ihrer mangelnden Abgrenzung in der bisherigen Literatur ausgewählt hat (Roelcke 2016: 89–90).³ Die Mehrdeutigkeit des pragmlinguistischen Modells fußt laut Roelcke auf empirischen Analysen, die ergaben, dass Polysemie und Synonymie die Realität im Fachwortgebrauch darstellen (Roelcke 2016: 97). Die Mehrdeutigkeit stellt Roelcke zufolge ein beherrschbares Problem dar, wenn “die betreffenden Fachtexte auch tatsächlich über entsprechende Kontextindikatoren verfügen; vor diesem Hintergrund wäre hier von einer relativen Eindeutigkeit zu sprechen” (Roelcke 2016: 97).

³ Da es in diesem Artikel vornehmlich um das EEP geht, soll auf die restlichen Gütekriterien von Roelcke nicht weiter eingegangen werden.

Zunächst ist hier festzuhalten, dass Roelcke interessanterweise Wüsters Terminologie verwendet, ohne auf sie zu verweisen; hinzukommt, dass er die *relative Eindeutigkeit* als Terminus 1991 noch als nicht diskussionsbedürftig ablehnte (Roelcke 1991: 206). Weiters ist es semantisch problematisch, *Mehrdeutigkeit* als Antonym zu *Eindeutigkeit* mit *relativer Eindeutigkeit* gleichzusetzen; vielmehr sollte deshalb *relative Eindeutigkeit* die *Mehrdeutigkeit* als Terminus im pragmalinguistischen Modell à la Roelcke ersetzen. Dies würde jedoch seine simplifizierte Abstraktion endgültig ad absurdum führen, da dieser Terminus bekanntlich von Wüster, also dem Begründer der systemlinguistischen Terminologielehre geprägt wurde. Roelcke räumt dennoch Schwächen gegenüber dem pragmalinguistischen Modell ein, wenn er sagt:

Es [das pragmalinguistische Kontextmodell D.K.] vermag jedoch nicht zu erklären, warum eine solche Mehrdeutigkeit eher der Realität von Fachwortschatz entspricht als die seitens systemlinguistischen Inventarmodells postulierte Eindeutigkeit. (Roelcke 2016: 97–98)

Hier wird vielmehr der deskriptive Charakter der pragmalinguistischen Richtung deutlich, welcher darin besteht, Aussagen über den tatsächlichen Sprachgebrauch zu machen, ohne dabei Ansprüche an jedwede Normativität zu stellen, wie es das EEP letztendlich tut. Dadurch wird zugleich der antithetische Charakter des pragmalinguistischen Modells hervorgehoben. Dem ist jedoch zu entgegen, dass ein jeder Terminus eine gewisse Allgemeingültigkeit anstrebt, damit er z. B. Eingang in Fachlexika findet. Eine reine Kontextabhängigkeit würde zu einer exzessiven Polysemie führen. Dadurch würden nicht nur einzelsprachliche Probleme entstehen, sondern auch v. a. zwischensprachliche, wie es Guerrero Ramos pointiert ausdrückt:

Desde la concepción prescriptiva, de orientación conceptual destinada a garantizar la comunicación internacional en un determinado registro, la terminología se entiende como una actividad destinada a proporcionar unidades unívocas de representación y comunicación para llegar a un listado plurilingüe de denominaciones estandarizadas correspondientes a un único concepto preestablecido. (Guerrero Ramos 2017: 1396)

Eindeutigkeit soll demnach eine internationale Verständlichkeit und eine Übersetzbarkeit von Fachwörtern gewährleisten, die letztendlich einen Beitrag zum Wissenstransfer leisten können. Eine starke Polysemie würde einem solchen Transfer jedoch im Wege stehen.

Laut Roelcke soll nun das kognitionslinguistische Funktionsmodell zu einer Synthese zwischen diesen beiden zuvor skizzierten Positionen führen, "wobei auf die Möglichkeit einer semantischen Differenzierung mittels Polysemie und Synonymie abgezielt wird" (Roelcke 2016: 98). Dazu heißt es:

Polysemie erscheint hierbei zum einen neben Wortbildung und Entlehnung als eines von drei zentralen Verfahren der fachlichen Wortschatzerweiterung, zum anderen erlaubt sie die Herstellung von Bezügen zu bereits bekannten Bedeutungen und sichert so die Anschließbarkeit neuer fachsprachlicher Bedeutungen an bestehende fachsprachliche oder nicht fachsprachliche Bedeutungen. (Roelcke 2016: 98)

Polysemie ist demnach eine treibende Kraft bei der Entstehung neuer Termini. Zur Polysemie äußert sich Wüster nicht konkret, da seine Vorgehensweise strikt onomasio-

logisch ist (Liimatainen 2008: 170), also von der Inhaltsseite des sprachlichen Zeichens ausgeht; die Polysemie hat hingegen semasiologischen Charakter und fokussiert auf die unterschiedlichen Bedeutungen der Ausdrucksseite. Polysemie widerspricht naturgemäß dem EEP oder der relativen Eindeutigkeit, was somit als eine implizite Ablehnung dieser Eigenschaft zu sehen ist. An anderer Stelle wird die Polysemie quasi zum Motor der Fachsprachenerweiterung erklärt. Die Synonymie wird ebenfalls positiv bewertet:

Durch die Wahl verschiedener Ausdrücke können jeweils bestimmte Aspekte fachlicher Bedeutungen hervorgehoben werden, die für spezifische kommunikative Situationen bedeutsam sind. Letztlich gilt auch in diesem Falle relativer Eindeutigkeit, dass der kommunikative Aufwand und das kommunikative Ergebnis in einem optimalen Verhältnis zueinander zu stehen haben. (Roelcke 2016: 98)

Bei Wüster selbst erfährt Synonymie hingegen ebenfalls eine ambige Bewertung:

Synonyme beeinträchtigen die Bequemlichkeit, weil sie das Gedächtnis unnötig (für die Zwecksprache) beschweren. Besonders fällt das bei Wortelementen ins Gewicht, namentlich wenn die Sprache von Ausländern gelernt werden muss. (Wüster 1931/1966: 96)

Wüster argumentiert hier implizit mit dem Ökonomieprinzip der Sprache. Dem muss jedoch hinzugefügt werden, dass auch in der Gemeinsprache kaum eine absolute Synonymie, sondern allenfalls eine kontextuelle besteht. Als Beispiel seien hier *anfangen* und *beginnen* angeführt, die zwar semantisch identisch sind, aber dennoch stilistisch unterschiedliche Funktionen erfüllen; ein extremeres Beispiel wären dabei die Lexeme *Gesicht* und *Antlitz*. Im weiteren Verlauf wird diese Aussagen ähnlich wie beim EEP wieder relativiert:

Synonyme Wortverbindungen (Begriffsformen) mit verständlicher Elementarbeziehung und Spezialisierung belasten das Gedächtnis weniger. Sie sind häufig sogar unvermeidbar, nämlich wenn sie eine verschiedene Auffassung desselben Begriffs zum Ausdruck bringen. *G Kochsalz* und *G Natriumchlorid* bezeichnen denselben Begriff; die eine Bezeichnung geht von der Verwendung und äußeren Beschaffenheit aus, die andere von der Zusammensetzung. (Wüster 1966: 96)

Hiernach herrscht wiederum eine relative Eindeutigkeit in den unterschiedlichen Anwendungsbereichen vor: Bezogen auf das Beispiel etwa in der Gastronomie und der Chemie. Eine Verwendung von *Natriumchlorid* würde in der Küche für große Verwirrungen sorgen, während *Kochsalz* in der Chemie eher mangelndes Fachwissen offenbaren würde. Mit den Worten von Roelcke (2016) könnte man auch von einer Differenzierung sprechen, was wiederum Roelckes These zwischen den Unterschieden in den Schulen der Terminologielehre verwischen lässt. Roelcke (2016) spricht im obigen Zitat von der "Hervorhebung unterschiedlicher fachlicher Bedeutungen" durch Synonymie (Roelcke 2016: 98), während Wüster (1966) sie für unvermeidbar bei der Ausdifferenzierung eines Begriffes hält. Seine Vorgehensweise ist dabei dezidiert onomasiologisch, während hingegen der Ansatz von Roelcke semasiologisch ist:

Denn empirische Analysen haben ergeben, dass Fachwörter oftmals polysem und synonym verwendet werden. Als Beispiele können hier etwa *Freiheit* und *Demokratie* (aus Politik und Politikwissenschaft) für Polysemie sowie *Phonologie* und *Phonemik* (aus Sprachwissenschaft) für Synonymie dienen. (Roelcke 2016: 97)

Da es sich bei den erwähnten Beispielen um Abstrakta handelt, ist die semasiologische Herangehensweise naheliegender. In Bezug auf die Synonymie von *Phonologie* und *Phonemik* in der Sprachwissenschaft, deren Synonym wiederum *Linguistik* ist, kann zumindest festgehalten werden, dass *Phonologie* deutlich verbreiteter ist als *Phonemik*. Hier liegt demnach ein Bekanntheitsgefälle vor.

Auch der "kommunikative Aufwand" von Roelcke findet sich bei Wüster unter dem Ausdruck der "Bequemlichkeit" wieder, der jedoch explizit gegen die Synonymie ins Feld geführt wird; für Roelcke stellt er hingegen ein Argument für die Effizienz derselben dar (Roelcke 2016: 98) und erfährt somit eine konträre Bewertung. Erstaunlich ist ebenfalls, dass die relative Eindeutigkeit der kognitionslinguistischen Differenzierung zugleich als Basis dient, wobei ein relativ eindeutiger Begriff genauso als differenziert verwendeter bezeichnet werden kann, weil seine Bedeutung erst in Abhängigkeit zum Kontext eindeutig wird. Dadurch wirkt jedoch die Zuordnung Wüsters als Vertreter der systemlinguistischen Terminologielehre nicht mehr in dem Maße glaubhaft, wie es der Autor suggeriert (Roelcke 2018: 491). Merkwürdig erscheint überdies, dass das kognitionslinguistische Funktionsmodell lediglich in den Texten von Roelcke aus den Jahren 2001 bis 2020 Erwähnung findet – und zwar, ohne dass auf andere Autoren, die in dieser Richtung forschen, verwiesen wird. Das legt den Schluss nahe, dass dieser Ansatz von ihm selbst stammt, was jedoch nicht explizit erwähnt wird. Dieser Eindruck wird dadurch bekräftigt, dass Roelcke sowohl zum pragmalinguistischen als auch zum kognitionslinguistischen Funktionsmodell sagt: "innerhalb der Terminologielehre bleiben diese beiden Modelle bis heute so gut wie unbeachtet" (Roelcke 2004: 138). Gemeinsam ist diesen drei Ansätzen jedenfalls, dass sie eine relative Eindeutigkeit für wünschenswert halten, wobei jedoch das EEP vom pragmalinguistischen und kognitionslinguistischen Modell abgelehnt wird.

4 Das EEP in der soziokognitiven Terminologielehre

In anderen Texten, die nicht von Roelcke verfasst wurden, wird stattdessen von einer soziokognitiven Terminologielehre oder schlicht Sozioterminologie gesprochen (vgl. Temmerman 2000: 31; Gaudin 2003: 12; Liimatainen 2008: 196; Humbley 2018 passim). Humbley bezeichnet diesen Ansatz als: "a French speciality, with major impact on terminology work in only a few countries" (Humbley 2018: 469). Die Schwierigkeiten, die Werke von Gaudin und Gambier bibliothekarisch in Österreich zu erlangen, zeugen davon, dass dieser Ansatz auch im deutschsprachigen Raum nicht sonderlich verbreitet ist. Ebenso die Tatsache, dass Liimatainen (2008) lediglich Gaudin (2003), Gambier (2001) und Temmerman (2000) als Exponenten dieser Richtung referenziert (vgl. Liimatainen 2008: 169), bekräftigt diesen Eindruck. Humbley weist darauf hin, dass diese Lehrmeinungen vornehmlich in französischem, katalanischem und skandinavischem Kontext rezipiert werden (Humbley 2018: 472–75), also durchaus internationaleren Widerhall finden als die beiden Modelle von Roelcke. Er zitiert für eine möglichst synthetische Definition Mario Barité von der *Universidad de Uruguay*. Humbley (2018)

verwendet hierfür eine englische Übersetzung, ohne jedoch anzuzeigen, dass es sich um eine solche handelt (Humbley 2018: 470). Das Originalzitat dazu lautet:

[Socioterminología] Rama de la Terminología que se ocupa del análisis de los términos considerados en la interacción social, y no aislados del contexto en el que surgen, se forman, se utilizan y se relacionan con otros. Se trata de un área que se fundamenta en el análisis de las condiciones sociales y lingüísticas de circulación de los términos. (Barité 2015: 145)

Somit ist der Gegenstand der Sozioterminologie der konkrete Sprachgebrauch, i. e. die *parole* – was sie wiederum mit dem pragmlinguistischen Kontextmodell gemeinsam hat; Letzteres untersucht jedoch den Gebrauch in Fachtexten (Roelcke 2016: 94), während die Soziolinguistik bereits im mündlichen Diskurs ansetzt (Humbley 2018: 476). Über das EEP wird sich im Text von Humbley nicht direkt geäußert; jedoch wird der Monosemie zugunsten der Polysemie eine klare Absage erteilt:

In this, socioterminologists have refused to consider terms as being monosemic in one particular field, but creatively polysemic, thus lending themselves to innovation.
(Humbley 2018: 477)

An dieser Stelle ist eine indirekte Ablehnung des EEP zu erkennen, und zwar in Form der fachspezifischen Monosemie, die laut *Metzler Lexikon Sprache* “[eine] Eigenschaft von Sprachzeichen [ist], nur eine Bedeutung (ein einziges Semem) zu besitzen.” (Rehbock 2016: 422); und damit ironischerweise als synonym zur Eineindeutigkeit zu sehen ist. Judit Freixa erklärt sogar das EEP zu einem der größten Kritikpunkte der Sozioterminologie an der klassischen Terminologie à la Wüster:

Una de las mayores críticas que la Socioterminología ofrece a la terminología clásica es la de la biunivocidad, ya que la observación de la circulación de los términos en los textos demuestra decididamente que la biunivocidad no es más que un ideal que ni siquiera es una situación de normalización terminológica que debiera defenderse. (Freixa 2016: 329)

Hier wird ersichtlich, dass dem EEP nicht einmal als anzustrebendes Ziel in der Terminologiebildung Raum gegeben werden sollte. Die soziokognitive Terminologielehre ist ähnlich wie die pragmlinguistische deskriptiv ausgerichtet und möchte die normativen Zielsetzungen der traditionellen Terminologielehre überwinden. Im Gegensatz zur Sozioterminologie fokussiert sie die Prozesse des Verstehens, ist also hermeneutisch ausgerichtet (Temmerman 2000: 31–32). Wie aus den bisherigen Ausführungen hervorgegangen ist, war sich Wüster stets darüber im Klaren, dass das EEP nicht umsetzbar ist, was häufig in der Rezeption Wüsters untergeht, wie Gerzymisch-Arbogast (1996: 10) kritisch anmerkt.

Temmerman spricht sich ebenfalls gegen das EEP aus, wobei sie es in ihrem auf Englisch verfassten Text *univocity* nennt; dies geschieht unter Berufung auf Felber (1984), der ‘Eineindeutigkeit’ mit *univocity* übersetzt und zusätzlich differenziert:

Univocity is a summary term for monosemy and monomy at the same time. Felber (1984: 183–186) gives the following definitions: “monosemy: term-concept assignment, in which one concept only is assigned to a term” (183) and “mononymy: term-concept assignment in which one term only is assigned to a concept” (186).
(Temmerman 2000: 10)

Somit ist *univocity* im Sinne von Temmerman (2000) ein Hyperonym für eine onomasio-logische (Konzept → Terminus) als auch für eine semasiologische (Terminus → Konzept) Herangehensweise, also eine wechselseitige Eindeutigkeit. Missverständlich ist dabei, dass Felber das deutsche *Eineindeutigkeit* mit *univocity* übersetzt, das zwar nicht im *Oxford Dictionary* aufgeführt ist, jedoch durch das Präfix *uni-* signalisiert, dass es sich um eine Stimme im Sinne von *Eindeutigkeit* handelt. In den romanischen Sprachen bedeutet it. *univocità* und sp. *univocidad* im Gegensatz dazu jeweils 'Eindeutigkeit' (Pons 2021); der fundamentale Unterschied zur *Eineindeutigkeit* besteht wohlgermerkt darin, dass Letztere genau das von Felber (1984) vorgebrachte 1:1-Verhältnis zwischen Konzept und Terminus bezeichnet. Aus diesem Grunde wäre eine morphologische Adaptierung der Übersetzung *biunivocidad* bzw. *biunivocity* für das Englische, wie sie Judit Freixa (2016: 329) für das Spanische verwendet, weniger ambig.

Temmermans Kritik zielt ebenfalls in die Richtung von Freixa (2016). Sie greift sogar die Expertise Wüsters an:

Wüster, the founder of the Vienna school of Terminology, was not a linguist, but an engineer and a businessman. He was a specialist active in the field of standardisation. Standardisation organisations are concerned primarily with the standardisation of objects or products.
(Temmerman 2000: 11)

Obschon es korrekt ist, Wüster nicht primär als Linguisten in einer Reihe mit Saussure, Chomsky oder Trubetzkoy zu nennen, entwertet eine ausschließliche Darstellung als Ingenieur und Unternehmer die Leistungen Wüsters im Bereich der Linguistik: so zeigt Friederich Lang eindeutig auf, dass Wüsters Doktorarbeit ein Grundlagenwerk in der angewandten Sprachwissenschaft wurde (Lang 1998: 14). Weiters werden noch seine Tätigkeit als Lexikograph (Lang 1998: 17) sowie als involvierter Wissenschaftler in der Rechtschreibreform hervorgehoben (Lang 1998: 19). Aus diesem Grund ist Temmermans Bezeichnung von Wüster als verkürzt anzusehen und geschieht höchstwahrscheinlich mit dem Ziel, ihn als eine Art Laienlinguisten darzustellen, der er eindeutig nicht war. Wüster ist wissenschaftlich vielmehr an der Schnittstelle zwischen Linguistik und Ingenieurwissenschaften zu verorten; diese Doppelfunktion verschafft ihm nicht zuletzt überhaupt die nötigen Fachkenntnisse, um in der Terminologearbeit tätig zu werden, weshalb er auch völlig zurecht von Gerzymisch-Arbogast (1996: 11) als Sprachwissenschaftler und Ingenieur bezeichnet wird. Der reinen Reduktion Wüsters auf seine technischen Tätigkeiten kann zudem durch einen Blick in die Bibliographie seiner bekannten Dissertation *Internationale Sprachnormung in der Technik* eine Absage erteilt werden, in der er zahlreiche linguistisch namhafte Werke wie *Prinzipien der Sprachgeschichte* von Hermann Paul (1880/1960) und *Die Sprachwissenschaft* von Georg von der Gabelentz (1891) rezipiert (Wüster 1966: 11–12).

Zum EEP bezieht Temmerman eine klare Gegenposition, wenn sie sagt: "The univocity [...] principle is untenable, but artificially maintained. Like polysemy, synonymy is also a fact whose function is apparent" (Temmerman 2000: 17). Temmerman führt die Gründe dafür auf die starke naturwissenschaftliche Ausrichtung Wüsters im Rahmen der Standardisierung zurück. Sie unterstellt ihm dabei eine ungerechtfertigte Genera-

lisierung, an deren Ende die Begründung der allgemeinen Terminologielehre stünde, die sie als eine Fehlentwicklung bezeichnet (Temmerman 2000: 18). Dadurch stellt sie letztendlich Wüsters Lebenswerk infrage. Hierbei urteilt Temmerman (2000) ebenfalls etwas pauschal, da sie verschweigt, „daß sowohl Wüster als auch spätere, von Wüsters Auffassungen beeinflusste Autoren [...] sich im Klaren darüber waren, daß es sich hierbei [das EEP D.K.] eher um eine Beziehung auf der *logisch-ideellen*, als auf der sprachlich-realen Ebene handelt“ (Laurén u. a. 1998: 246). Kurzum: Es wird von Temmerman ausgelassen, dass sich Wüster der mangelnden Applizierbarkeit des EEP durchaus bewusst war, wie in Folgendem zu sehen ist:

Traditional Terminology confuses principles, i. e. objectives to be aimed at, with facts which are the foundation of a science. By raising principals to the level of facts, it converts wishes into reality. It takes univocity to be desirable, but univocity is not a fact, [...]. The one-concept-one-term situation is not a principle which is underpinned by scientific research.
(Temmerman 2000: 15)

Die Unterschiede zwischen Temmerman bzw. den pragma- und sozioterminologischen Ansätzen bestehen im Wesentlichen darin, dass Wüster und seine Schüler präskriptiv von der *langue* ausgehen und die pragma- und soziolinguistischen Schulen sich deskriptiv in der *parole* verorten, wobei Temmerman, genau wie Roelcke, eine klare Subjektivität im Verstehensprozess betont:

Testimony of how *the world* is understood and how *words* are understood is to be found in texts (*parole*), which are produced by one or more individuals and are therefore subjective.
(Temmerman 2000: 40)

In einem neueren Artikel relativiert Temmerman ihre dezidierte Ablehnung gegenüber dem EEP ein wenig: „In case of a clear-cut concept the univocity principle of traditional Terminology may be applied in terminography“ (Temmerman 2017: 88). Als *clear-cut concept* werden dabei solche Termini verstanden, die diachron im wissenschaftlichen Diskurs eine klare kontextunabhängige Bedeutung erlangen (also nicht präskriptiv entstanden sind), i. e. als Neologismen standardisiert werden (Temmerman 2017: 62). Diesen werden jedoch polyseme Fachwörter wie *cloning* gegenübergestellt, die durch den Transfer in andere Disziplinen sich immer weiter diversifizieren, weshalb ihnen eine prototypische Bedeutungserweiterung zugrunde liegt (vgl. Temmerman 2017: 67ff.). Trotz dieser zumindest neueren Erkenntnisse lässt sich in ihrer Conclusio nach wie vor eine starke Ablehnung des EEP erkennen:

The impossibility to apply the univocity principle for a number of concepts/ categories is just one example of how the principles and methods of traditional Terminology are an impediment for a diversified and realistic description of categories in LSP. (Temmerman 2017: 88)

Vor dem Hintergrund des obigen Zitates wirkt dieser Schluss jedoch ein wenig inkonsistent, da es Temmerman (2017) zufolge ja durchaus zur Anwendung des EEP im Falle von klar definierten Termini kommen kann, die nicht in die Gemeinsprache übergehen. Bemerkenswert ist hieran, dass sie dabei explizit auf das EEP verweist und nicht etwa auf die relative Eindeutigkeit Wüsters rekurriert.

5 Fazit

Abschließend sei gesagt, dass jedem hermeneutischen Prozess ein subjektives Moment innewohnt, das sich wiederum in den unterschiedlichen Vorkenntnissen des Lesers begründet; ebenfalls sei nicht die wissenschaftliche Erkenntnis einer deskriptiven Terminologielehre wie der von Roelcke oder Temmerman negiert, da sie durchaus Aufschlüsse über die Genese von Termini liefern kann, wie die Recherchen in Temmerman (2017) zur Entstehung der Termini *intron* und *cloning* eindrucksvoll bezeugen. Dennoch benötigen gerade Werke mit einführendem Charakter eine gewisse terminologische Konsistenz, um aus Laien Experten zu machen, etwa im Rahmen einer Einführungsveranstaltung in eine bestimmte wissenschaftliche Disziplin. Aus diesem Grund kann auf gewisse Basistermini, die auch kontextunabhängig abgefragt werden müssen, nicht verzichtet werden: etwa, dass ein Morphem die kleinste bedeutungstragende Einheit der Sprache ist. Hier einen rein deskriptiven Ansatz anzuwenden würde bedeuten, dass man Studierenden alle möglichen Fehlinterpretationen in einer Klausur durchgehen lassen müsste, – und zwar mit der Begründung, dass sie “testimonies of how the world is understood” seien –, weil sie bedingt durch ihr (mangelndes) Vorwissen oder unzureichende Vorbereitung Zeugnis davon ablegen, dass sie etwas missverstanden haben. Angewandt auf den Terminus *Morphem* würde das bedeuten, dass man akzeptieren müsste, dass in der idiosynkratischen Auffassung vieler Studierender *Morphem* und *Silbe* synonym gebraucht werden können – einfach, weil es sich aus ihrer subjektiven Herleitung ergibt. Dies würde implizit somit jedes Expertenwissen mit einer Laienmeinung gleichsetzen und negieren, dass einige Meinungen theoretisch fundierter sind als andere; andererseits sei natürlich dennoch nicht ausgeschlossen, dass es auch immer wieder unterschiedliche Lehrmeinungen z. B. darüber gibt, was als Morphem zu gelten hat. Auch anhand einer prototypischen Lesart von ‘Bedeutung’, wie sie Temmerman (2000: 44) propagiert, kann nicht vermieden werden, einige Auffassungen, die gar antonymische Bedeutungen haben, aus diesem Schema auszusortieren. Schlussendlich muss gesagt werden, dass auch in den Geisteswissenschaften mit ihrer abstrakten Terminologie in den zahlreichen Lexika der jeweiligen Disziplin oder Subdisziplin immer eine gewisse Präskriptivität implizit verankert ist; auch wenn viele Lemmata durchaus auf die etwaige Polysemie eingehen, muss allein durch den begrenzten Platz in einem solchen eine kanonische Auswahl getroffen werden. Schlussendlich rühren die Differenzen zwischen den deskriptiven Terminologieschulen und der klassischen Terminologielehre aus unterschiedlichen Zielsetzungen: Wie Temmerman selbst betont, geht es der Letzteren eindeutig um eine Standardisierung; während ihre eine empirisch basierte *terminological research* fokussiert (Temmerman 2000: 15) und somit keinerlei Normativität anstrebt, die aus o. g. praktischen Gründen immer notwendig ist.

Um auf die Dialektik-These von Roelcke (2018) zurückzugreifen, sei hier angeführt, dass eine deskriptive Terminologielehre zur Bereicherung der normativen beitragen kann, da diese etwaige Bedeutungserweiterungen und deren Verbreitung im wissenschaftlichen Texten empirisch untermauern kann, was dann wiederum Eingang in einschlägigen Lemmata der jeweiligen Fachwörterbücher finden kann, und zwar auch in

Form von Polysemie. Dazu trägt nicht zuletzt auch die relative Eindeutigkeit bei, die auch auf einer individuellen und subjektiven Ebene vorliegen muss, wie sie Temmerman (2000: 42) ansetzt, da sonst keine Bedeutung entstehen kann.

Vor diesem Hintergrund lässt sich sagen, dass das EEP außer von der klassischen Terminologielehre von allen weiteren Schulen abgelehnt wird, sodass sich v. a. die deskriptiv orientierten Strömungen, wenn überhaupt, nur auf eine relative Eindeutigkeit einigen können (Roelcke 1991: 206), die aber auch in der soziokognitiven Strömung von Temmerman zugunsten eines stark subjektiv-individuell geprägten Terminologieverständnisses aufgegeben wird. Von Temmerman (2017: 88) wiederum wird das EEP im Fall von klar abgrenzbaren Termini *nolens volens* akzeptiert. Nach wie vor gilt jedoch: Das EEP wird in den neueren Strömungen aufgrund des mangelnden Interesses dieser Schulen an Standardisierung und mangelnder Umsetzbarkeit abgelehnt. Als bessere, weil realitätsnähere Alternative, die auch der nötigen Präskriptivität der Terminologielehre Rechnung trägt, ist nach wie vor die relative bzw. kontextabhängige Eindeutigkeit zu sehen. Vor diesem Hintergrund bleibt festzuhalten, dass das Spannungsverhältnis zwischen dem notwendigen Maß an Präskriptivität und dem ausschließlich deskriptiven Charakter im pragmalinguistischen Kontextmodell oder der Sozioterminologie durch eine stärkere Berücksichtigung der relativen Eindeutigkeit zumindest ein Stück weit entzerrt werden könnte.

Literatur

- Arntz, Reiner; Heribert Picht (1989): *Einführung in die Terminologiearbeit*. Hildesheim: Olms
- Barité, Mario (2015): *Diccionario de organización del conocimiento. Clasificación, indización, terminología*. Montevideo: Universidad de la Republica CSIC
- Felber, Helmut (1984): *Terminology manual*. Paris: Unesco
- Freixa, Judit (2016): "Socioterminología." Javier Gutiérrez-Rexach (Hg.): *Enciclopedia de lingüística hispánica*. London: Routledge, 329–333
- Gabelentz, Georg von der (1891): *Die Sprachwissenschaft: ihre Aufgaben, Methoden und bisherigen Ergebnisse*. Leipzig: Weigel
- Gambier, Yves (2001): "Socioterminologie: une terminologie remise sur ses pieds." *Terminogramme* [101–102]: 107–118
- Gaudin, François (2003): *Socioterminologie. Une approche sociolinguistique de la terminologie*. Brüssel: Champs linguistiques
- Gerzymisch-Arbogast, Heidrun (1996): *Termini im Kontext. Verfahren zur Erschließung und Übersetzung der textspezifischen Bedeutung von fachlichen Ausdrücken*. Tübingen: Narr – <http://www.translationconcepts.org/pdf/Termini.pdf> (22.05.2023)
- Guerrero Ramos, Gloria (2017): "Nuevas orientaciones de la terminología y de la neología en el ámbito de la semántica léxica." *Revista de Filología Hispánica* 33 [3]: 1385–1415
- Humbley, John (2018): "Socioterminology." John Humbley, Gerhard Budin, Christer Laurén (Hg.): *Languages for special purposes*. Berlin/New York: De Gruyter, 469–489
- Lang, Friederich (1998): "Eugen Wüster – his life and work until 1963." Erhard Oeser (Hg.): *Eugen Wüster (1898–1977). Leben und Werk – ein österreichischer Pionier der Informationsgesellschaft*. Wien: TermNet, 13–26

- Laurén, Christer; Johan Myking, Heribert Picht (1998): *Terminologie unter der Lupe. Vom Grenzgebiet bis zum Wissenschaftszweig*. Vienna: TermNet International
- Liimatainen, Annikki (2008). *Untersuchungen zur Fachsprache der Ökologie und des Umweltschutzes im Deutschen und Finnischen*. Lausanne: Peter Lang
- Oxford Dictionary. (2023) –
<https://www.oxfordlearnersdictionaries.com/spellcheck/english/?q=univocity> (24.03.2023)
- Paul, Hermann (1880): *Prinzipien der Sprachgeschichte*. Neue Aufl. 1960. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft
- Pons Online-Wörterbuch*. (2021) — <https://de.pons.com/> (23. Februar 2021)
- Rehbock, Helmut (2016): "Synonymie." Helmut Glück, Michael Rödel (Hg.): *Metzler Lexikon Sprache*. 5. Aufl. Stuttgart: J. B. Metzler, 695
- Roelcke, Thorsten (1991): "Das Eineindeutigkeitspostulat der lexikalischen Fachsprachensemantik." *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 19 [2]: 194–208
- Roelcke, Thorsten (1999): *Fachsprachen*. Berlin: Erich Schmidt
- Roelcke, Thorsten (2004): "Stabilität statt Flexibilität? Kritische Anmerkungen zu den semantischen Grundlagen der modernen Terminologielehre." Inge Pohl, Klaus-Peter Konderding (Hg.): *Stabilität und Flexibilität in der Semantik. Strukturelle, kognitive, pragmatische und historische Perspektiven*. Lausanne: Peter Lang, 137–150
- Roelcke, Thorsten (2016): "Exaktheit – Eindeutigkeit – Eigentlichkeit: Zur semiotischen Explikation terminologischer Grundeigenschaften." *Zeitschrift für Semiotik* 38 [3-4]: 89–103
- Roelcke, Thorsten (2018): "Technical terminology." John Humbley, Gerhard Budin, Christer Laurén (Hg.): *Languages for special purposes*. Berlin/New York: De Gruyter, 489–509
- Roelcke, Thorsten (1999): *Fachsprachen*. 4. neu bearbeitete und wesentlich erweiterte Aufl. 2020. Berlin: Erich Schmidt
- Temmerman, Rita (2000): *Towards new ways of terminology description. The sociocognitive approach*. Amsterdam: Benjamins

trans-kom

ISSN 1867-4844

trans-kom ist eine wissenschaftliche Zeitschrift für Translation und Fachkommunikation.

trans-kom veröffentlicht Forschungsergebnisse und wissenschaftliche Diskussionsbeiträge zu Themen des Übersetzens und Dolmetschens, der Fachkommunikation, der Technikkommunikation, der Fachsprachen, der Terminologie und verwandter Gebiete.

Beiträge können in deutscher, englischer, französischer oder spanischer Sprache eingereicht werden. Sie müssen nach den Publikationsrichtlinien der Zeitschrift gestaltet sein. Diese Richtlinien können von der **trans-kom**-Website heruntergeladen werden. Alle Beiträge werden vor der Veröffentlichung anonym begutachtet.

trans-kom wird ausschließlich im Internet publiziert: <https://www.trans-kom.eu>

Redaktion

Leona Van Vaerenbergh
University of Antwerp
Arts and Philosophy
Applied Linguistics / Translation and Interpreting
O. L. V. van Lourdeslaan 17/5
B-1090 Brussel
Belgien
Leona.VanVaerenbergh@uantwerpen.be

Klaus Schubert
Universität Hildesheim
Institut für Übersetzungswissenschaft
und Fachkommunikation
Universitätsplatz 1
D-31141 Hildesheim
Deutschland
klaus.schubert@uni-hildesheim.de

- Temmerman, Rita (2017): "Questioning the univocity ideal. The difference between socio-cognitive terminology and traditional terminology." *Hermes – Journal of Language and Communication in Business* 10 [18]: 51–90
- Wüster, Eugen (1931): *Internationale Sprachnormung in der Technik, besonders in der Elektrotechnik. Die nationale Sprachnormung und ihre Verallgemeinerung*. 2. Aufl. 1966. Bonn: Bouvier

Autor

Dirk Köning studierte Spanisch, Italienisch und Portugiesisch im Master sowie Germanistik und Hispanistik im Bachelor an der Universität Münster und der Universidad Nacional de Cuyo in Argentinien. Derzeit ist er als Dissertant und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für spanische und portugiesische Linguistik der Universität Salzburg tätig. Sein Dissertationsprojekt befasst sich mit Akkommodationserscheinungen hispanophoner L1-Sprecher im deutschen Sprachraum. Seine Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich der hispanistischen Soziolinguistik, dem Dialekt- und Sprachkontakt sowie der der Lexikologie.
E-Mail: dirk.koenig@plus.ac.at

Neuerscheinungen

TRANSÜD. Arbeiten zur Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens

Herausgegeben von Prof. Dr. Klaus-Dieter Baumann, Prof. Dr. Dr. h.c. Hartwig Kalverkämper, Prof. Dr. Sylvia Reinart, Prof. Dr. Klaus Schubert

Ines Dorn: **Subjektive Faktoren in der Translation.** Eine Untersuchung an deutschen Übersetzungen der Hebräischen Bibel. ISBN 978-3-7329-0954-4

KyeongHwa Lee: **Kognitive Aspekte des Übersetzungsprozesses. Eye-Tracking im interkulturellen Vergleich.** ISBN 978-3-7329-0906-3

Conchita Otero Moreno: **Qualifizierung nicht professioneller Sprachmittler. Eine Didaktisierung für das Community Interpreting.** ISBN 978-3-7329-0961-2

Audiovisual Translation Studies

Herausgegeben von Prof. Dr. Alexander Künzli und Prof. Dr. Marco Agnetta

Maria Wünsche: **Untertitel im Kinderfernsehen. Perspektiven aus Translationswissenschaft und Verständlichkeitsforschung.** ISBN 978-3-7329-0823-3

Sprachen lehren – Sprachen lernen

Herausgegeben von Prof. Dr. Peggy Katelhön und Prof. Dr. Martina Nied Curcio

Katja Abels/Silvia Hansen-Schirra/Katharina Oster/Moritz J. Schaeffer/Sarah Signer/Marcus Wiedmann (eds.): **Re-Thinking Translator Education. In Honour of Don Kiraly's Social Constructivist Approach.** ISBN 978-3-7329-0895-0

Inklusion und Gesellschaft

Bernadette Hofer-Bonfim/Magdalena Zehetgruber/Elisabeth Peters/Johannes Schnitzer (eds.): **Diversity and Inclusion across languages.** Insights into communicative challenges from theory and practice. ISBN 978-3-7329-0886-8

Transkulturalität – Translation – Transfer

Herausgegeben von Prof. Dr. Dörte Andres, Prof. Dr. Martina Behr, Prof. Dr. Larisa Schippel, Prof. Dr. Cornelia Zwischenberger

Esma Diman-Murselović: **Die Übersetzung der Verfassung von Bosnien und Herzegowina.** ISBN 978-3-7329-0863-9

Stefanie Kremmel/Julia Richter/Larisa Schippel (Hg.): **Österreichische Übersetzerinnen und Übersetzer im Exil.** ISBN 978-3-7329-0936-0

Julia Richter: **Translationshistoriographie. Perspektiven und Methoden.** ISBN 978-3-7329-0937-7

Dijana Tockner Glova/Zrinka Primorac Aberer: **Basiswissen für Dolmetscher und Übersetzer – Deutschland und Kroatien.** ISBN 978-3-7329-0807-3

Forum für Fachsprachen-Forschung

Herausgegeben von Prof. Dr. Dr. h.c. Hartwig Kalverkämper

Marina Adams/Klaus-Dieter Baumann/Hartwig Kalverkämper (Hg.): **Zukunftsformate der Fachkommunikationsforschung. Wissenstransfer – Bildung – Interlingualität.** ISBN 978-3-7329-0800-4

Studien zu Fach, Sprache und Kultur

Herausgegeben von Prof. Dr. Ines-Andrea Busch-Lauer

Ann-Kathrin Miriam Kobelt: **Sprachen – Sprachmittlung – Integration. Vom Sprechen über Sprachen und Fragen nach (Nicht-)Zugehörigkeiten.** ISBN 978-3-7329-0935-3

Christiane Andersen/Christine Fredriksson: **Gebrauchsbezogene Grammatik für Deutsch als Fremd- und Zweitsprache im mehrsprachigen Kontext.** ISBN 978-3-7329-0889-9

Alle Bücher sind auch als E-Books erhältlich.

F Frank & Timme